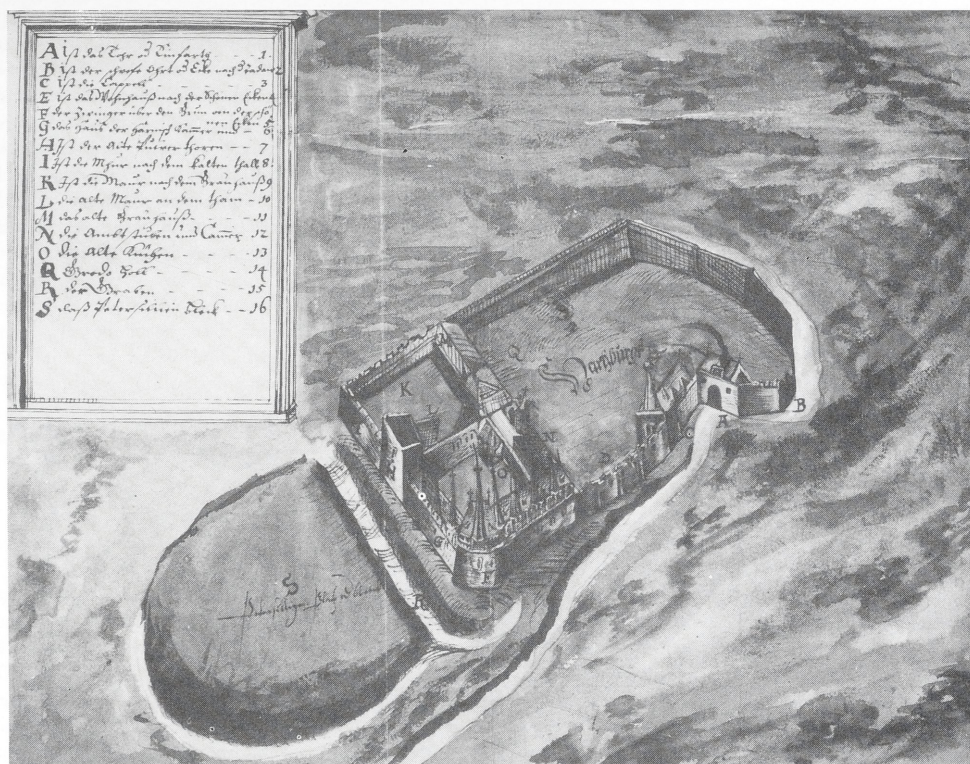


Vogelschaubild der welfischen Harzburg von 1574 mit dem ostwärts vorgelagerten „Petersilienbleek“ als Stätte der Anfang des 15. Jahrhunderts zerstörten und nicht wiederaufgebauten „Ostburg“. (Original in der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel. Cod. Guelf. 86.5 Extrav. Tafel I)



dieser Burg, und schon früh fanden unter Forstmeister Nehring Grabungen im Burggelände statt (1900–1908), die eine erste Vorstellung des Gesamtgrundrisses lieferten. In den 60er Jahren unseres Jahrhunderts konnte glücklicherweise der völlig abwegige Gedanke eines Großhotels auf dem Harzberg vereitelt werden, wenn auch am Ende ein fragwürdiger Gaststättenbau auf den ausgegrabenen, bedeutsamen Resten der Westburg errichtet wurde. Schließlich fanden nach 1975 die erwähnten Grabungen des Landesverwaltungsamtes Niedersachsen statt, die Teilbereiche erschlossen, ohne daß freilich ein abgerundetes Ergebnis dabei erzielt werden konnte. Die ergrabenen Mauerzüge wurden konserviert. So sollte die Monographie von Heinrich Spier manchem aufmerksamen und interessierten Besucher Anlaß zu weiterer Beschäftigung mit der Burggeschichte bieten und ihren festen Platz unter den vergleichbaren Burgengeschichten erhalten. Das Buch ist sympathisch einfach aufgemacht, aber mit ausführlichen Quellennachweisen und einem Literaturverzeichnis ausgestattet und wird durch ein ergiebiges Personen-, Orts- und Sachregister erschlossen. Eine Zeittafel zur Geschichte der Burg gibt eine instruktive Zusammenschau. Sieben Abbildungen auf Tafeln bilden eine dankenswerte Ergänzung, darunter die Wiedergabe der Urkunden von 1073, dem ersten Aufenthalt Heinrichs IV. auf der Harzburg, und von 1218, dem Testament Kaiser Ottos IV. Den Abschluß bildet die Übersicht der Burgsitze und Geldlehen der Harzburg im 12. und 13. Jh. Es ist keine Frage, daß wir hier eine der wichtigsten und inhaltsreichsten Arbeiten zur Burgengeschichte anzeigen können und daher den Autor zu diesem Ergebnis beglückwünschen.

Dankwart Leistikow

Thomas Biller

Die Burgengruppe Windstein und der Burgenbau in den nördlichen Vogesen

Untersuchungen zur hochmittelalterlichen Herrschaftsbildung und zur Typenentwicklung der Adelsburg im 12. und 13. Jahrhundert.

30. Veröffentlichung der Abt. Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln. Hrsg. von Günther Binding. Köln 1985. 395 S., 95 Zeichnungen und Abb.

Die baugeschichtliche Monographie Billers kann schlicht als vorbildlich bezeichnet werden. Kern der Arbeit ist eine umfassende und minutiöse Untersuchung des erhaltenen Baubestandes der beiden Felsburgen Alt-Windstein (Süd- und Nordanlage), der Burg Neu-Windstein und bisher unbekannter Befestigungsspuren nördlich von Neu-Windstein. Die Baubeschreibung besticht durch die Genauigkeit der Beobachtung einerseits und die sichere Anwendung baugeschichtlicher Methodik andererseits, so daß sie sich nicht in Einzelheiten verliert. Die Bauanalyse wird zudem durch die Auswertung schriftlicher Quellen ergänzt und zwar – was für einen Bauhistoriker nicht unbedingt selbstverständlich ist – nicht nur additiv, sondern im Sinne einer wirklichen Auseinandersetzung. So kommt der Verfasser denn auch zu bemerkenswerten Erkenntnissen.

Eine günstige Quellenlage erlaubt den Nachweis, daß die älteste Anlage auf dem Fels erstellt wurde und bis in die Zeit Herzog Friedrichs II. von Schwaben, also vor 1147, zurückgeht. Auf ihr entdeckte Biller Grundmauern einer freistehenden Kapelle, die er in die Gründungszeit, jedenfalls ins 12. Jahrhundert, datiert. Das Ende dieser Burg leitete 1332 eine Belagerung ein, bei der die Gegner nach einer Chronik 80 Minengräber (fossore) einsetzten. Überraschenderweise fand Biller den Belagerungsstollen und konnte ihn in seiner ganzen Länge bis unter das Zentrum der Felsburg verfolgen – und dazuhin noch eine Gegenmine der Belagerten. Nach der Einnahme ließen die Sieger die Burg abbrechen, und darauf erst, so die einleuchtende These Billers, wurde auf dem nördlich gelegenen Felsen eine neue Burg (das jüngere „Alt-Windstein“) erbaut.

In der Hauptfrage, wann die ansehnliche und im Mauergerippe noch weithin erhaltene Burg Neu-Windstein entstanden ist, versagt allerdings – wie so oft bei Burgendatierungen – die schriftliche Überlieferung. Hier ist der Bauforscher auf sich allein gestellt, doch fand der Verfasser genügend bauliche Hinweise, um die Datierung J. G. Lehmanns auf 1339 zu widerlegen und die eigentliche Bauzeit einzugrenzen. Er unterscheidet für das Hauptgebäude auf Grund exakter Beobachtungen drei Bauabschnitte, die er alle ins erste Drittel des 13. Jahrhunderts datiert. Es dürfte sich dabei jedoch nicht um getrennte Bauperioden handeln, wie aus Abb. 55 (S. 203) hervorgehen könnte, sondern um eine einheitliche Planung, die Zug um Zug verwirklicht wurde – eine Annahme, die auch Biller für möglich, aber nicht für sicher hält. Von der Kenntnis des rechtsrheinischen Burgenbaus aus gesehen könnte man den Formenbestand auch ein, zwei oder drei Jahrzehnte später datieren, doch verweist der Verfasser mit Recht auf den zeitlichen Vorsprung der elsässischen Baukultur in jener Zeit auf Grund westlicher Einflüsse.

In einem – relativ nebensächlichen – Punkt vermag der Rezensent nicht ganz zu folgen: Den interessanten Urkundenhinweis von 1205, nach dem das Kloster Neuburg „unter dem Felsen Windstein“ ein Haus zu Schutzzwecken erbaut hat, wird man kaum auf Neu-Windstein beziehen können (S. 231–233). Bedenken dagegen ergeben sich aus der Entfernung von mehr als 500 m, aus der später bezugten Lehenshoheit Speyers über Neu-Windstein und weil eine freistehende Befestigung für ein Zisterzienserkloster ungewöhnlich wäre – während es *innerhalb* von Burgen oder Vorburgen auch sonst reservierte Bauten für Außenstehende gab. Aber auch Biller argumentiert hier vorsichtig, wie er sich überhaupt vor vorschnellen Thesen hütet und in Zweifelsfällen verschiedene Deutungen offenläßt.

Dem baugeschichtlichen Hauptteil vorangestellt ist ein mit landesgeschichtlichen Mitteln erarbeitetes Kapitel über die Siedlungsentwicklung und Herrschaftsbildung im „Raum um Windstein“. Der Verfasser stellt fest, daß in diesem Gebiet bis 1200 nur 4 Burgen, von 1200 bis 1340 aber 25, also das Sechsfache, nachzuweisen sind. Er schließt daraus, daß der Burgenbau nicht mit der Rodpolitik, die ihre große Zeit *vor* 1200 hatte, zu erklären ist, daß es dem burgenbauenden Adel „*nicht um die wirtschaftliche Erschließung*“, sondern „*prinzipiell um die Burg als Selbstzweck*“ ging (S. 53 f.).

Auf diese Problematik kommt er im letzten Kapitel zurück, in dem er, im Anschluß an die neuere historische Forschung, den Aufstieg und die Emanzipation des Adels als Hauptursache des Burgenbaues beschreibt. Weiterführende Hinweise enthält der Ausblick auf die allgemeine Entwicklung des Burgenbaues im Oberrheingebiet: Die „Turmburg“ als Frühform des 11. und 12. Jahrhunderts wird abgelöst durch das Aufkommen von Bergfried, Schildmauer, Schießscharten und Flankierungsanlagen als Folge neuer Angriffsmittel wie der Wurfmaschinen und der Bogenschützen sowie durch Einflüsse von Kreuzzugsbauten, die auch über die im französisch-englischen Krieg entstandenen Befestigungen vermittelt wurden. Ausführungen über den Formenwandel des

Wohnbaus, der nur selten den Charakter eines echten „Palas“ erhielt, und zur Buckelquadertechnik schließen die Untersuchung ab.

Zahlreiche vom Verfasser gezeichnete Grundrisse, Aufrisse und Skizzen erhöhen die Anschaulichkeit und Wirkung dieser Arbeit, die – um es noch einmal zu sagen – durch die Detailgenauigkeit der Untersuchung, durch Vorsicht und Übersicht der Argumentation und durch die Verbindung zur historischen Forschung überzeugt. Das Buch zeigt wieder einmal, daß eine methodisch sauber durchgeführte, auf der Basis des Forschungsstandes beruhende Monographie geeignet ist, die allgemeine Burgenforschung zu fördern.

Hans-Martin Maurer

Carl-Heinrich Seebach

800 Jahre Burgen, Schlösser und Herrenhäuser in Schleswig-Holstein

Neumünster (Karl Wachholtz Verlag) 1985, ISBN 3-529-02675-1, 223 Seiten mit zahlreichen, u. a. farbigen Aufnahmen.

Das hervorragend ausgestattete Buch ist nicht nur durch den fachkundigen Text des als Bauhistoriker, Archäologe und Denkmalpfleger ausgewiesenen Autors bemerkenswert, sondern auch durch die schönen Aufnahmen von Otto Vollert und anderen. Von der Lieblosigkeit anderer Bildbände zum Thema sticht es dadurch wohlthuend ab. Das Buch umfaßt zwei Teile: „Burgen und Schlösser der Landesherren“ und „Von Motten, Burgen und Herrenhäusern“. An knappe historische Einführungen schließt jeweils eine als alphabetisch nach Objekten geordneter Katalog aufgebaute, baugeschichtlich orientierte Übersicht an, unter Einschluß auch von heute nicht mehr



Wotersen. Eingangsseite 1736